



Enthüllungsaktion: BM Oppitz-Plörer und LR Palfrader geben den Blick auf die Fassade frei.

Foto: Julia Hammerle

Durchlässige Hülle für ein „offenes Haus“

Nach acht Monaten Nachbesserungsarbeit wurde am Montag der finale Entwurf für das Haus der Musik präsentiert. Die „Oper von Oslo“ wird es nicht.

Innsbruck – Dass man möglichen Kritikern bei der morgigen „Projektvorstellung Haus der Musik“ im Stadtsaal-Foyer gleich den Wind aus den Segeln nehmen wollte, kommt nicht von ungefähr: Manch einem sei der Entwurf des Tiroler Architekten Erich Strolz „zu wenig spektakulär“, spielte Planungsstadtrat Gerhard Fritz (Grüne) auf diverse negative Reaktionen an. Um sogleich dagegenzuhalten: Das 58-Millionen-Euro-Projekt solle „kein Prunk- oder Repräsentationsbau“ werden, sondern „ein Kulturinfrastrukturbau“, in dem „geprobt, studiert und aufgeführt“ wird. Fritz: „Wir spielen nicht die Oper von Oslo, der Bau soll nicht in einer dramatischen Geste aufschreiben und gegenüber allem anderen rücksichtslos auftrumpfen.“

Dieses Ergebnis brachte der Architektenwettbewerb für das Haus der Musik freilich bereits im Juli 2014, als Strolz' Entwurf aus 126 Einreichungen zum Siegerprojekt gekürt wurde. Allerdings mit der Jury-Empfehlung versehen, die Fassade nochmals zu überarbeiten. Was in den vergangenen acht Monaten nebst intensiver Arbeit am Raum- und Funktionsprogramm geschehen ist. Wie die *TT* bereits berichtete, wird der Neubau am derzeitigen Standort der Stadtsäle in dunkle Keramikelemente gekleidet, die, so Strolz am gestrigen Montag, auch mit unterschiedlichen Lichtsituationen spielen sollen. An den Lehr- und Verwaltungsbereichen der obersten Geschoße sind außerdem raumhohe vertikale



Kompakt in Raumprogramm und Kubatur: Modell des „Hauses der Musik“, entworfen von Erich Strolz.

Foto: Hammerle

Keramiklamellen vorgesehen. Schmuckstück soll die „Portalöffnung mit Blick zur Hofburg“ des großen Veranstaltungssaales werden, im Rahmen der Projekt-Überarbeitung hinzugekommen ist u. a. eine „Welcome-Zone“ im Eingangsbereich u. a. für Ticketverkauf und Information. Die dürfte es benötigen, denn mit Symphonieorchester, Mozarteum, Institut für Musikwissenschaft, Festwochen und diversen Vereinsbüros sind im künftigen Haus der Musik viele Nutzer und mögliche Veranstalter untergebracht, die ihren eigenen Geschäften nachgehen, aber auch ihr Scherlein zum Charakter eines „offenen Hauses“ beitragen sollen.

Wie und in welcher Form dieses künftig geführt werden soll, ist noch unklar – mit dem finalen Entwurf sehen Stadt und Land jetzt vorerst einmal die Errichtung „auf Schiene“. Von der man sich, an historisch bedeutendem Ort zwischen Landestheater und Hofburg, auch starke städte-

bauliche Impulse erhofft.

Bis Mitte dieser Woche soll die Baueinreichung erfolgen – und damit der endgültige Startschuss für ein kulturelles Großprojekt fallen, auf das sich Stadt, Land und Bund in langwierigen Verhandlungen geeinigt haben. Innsbruck ist mit 25,4 Millionen Euro der „größte finanzielle Beitragszahler“, so BM Christine Oppitz-Plörer (FI), vom Land Tirol kommen 23,6 Mio. Euro für diesen „vernetzten Ort der Musik“ (LR Beate Palfrader, ÖVP), der Bund steuert 9 Mio. Euro bei. Der Abbruch der Stadtsäle beginnt im Herbst, 2018 soll das Haus der Musik eröffnet werden.

Noch offen ist, wie berichtet, die Frage der Platzgestaltung und damit auch die Zukunft des barocken Leopoldsbrunnens. Dieser werde vorerst abgebaut und einer „notwendigen“ Sanierung unterzogen, so Oppitz. Für die Zukunft gebe es „verschiedene Überlegungen“, eine Verlegung des Brunnens weiter in Richtung Hofburg sei eine davon. Und nicht die unwahrscheinlichste. (jel)